

WIE MAN
EINEN
MAULWURF
FÄNGT
MARC
HAMER

Zum Buch

Ich bin Gärtner. Ich habe viele Jahre lang in Gärten und auf Bauernhöfen Maulwürfe gefangen, aber nun ist für mich der Zeitpunkt gekommen, damit aufzuhören. Maulwurfsfang ist eine alte Kunst, die mir ein gutes Leben beschert hat, doch nun bin ich alt und das Jagen, Fallenstellen und Töten leid. Außerdem habe ich dabei alles gelernt, was es für mich zu lernen gibt. Ich liebe mein Leben von ganzem Herzen, ein Leben voller Liebe zur Natur, ihrer Schönheit, aber auch ihrer brutalen Kraft. Mein Beruf hat mich oft und lange über das Leben nachdenken lassen, hat meinen Horizont erweitert und mich gelehrt, Teil dieser Welt zu sein. Er hat meine Beziehung zu mir selbst verändert, zu meiner ganz individuellen Geschichte und zu meiner Familie. Eine Geschichte, die dazu führte, dass ich an einem Dezembertag mit einem toten Maulwurf in der Hand auf einem Feld im Schlamm kniete und wusste, es war Zeit, mit dem Töten aufzuhören.

Zum Autor

Der Gärtner und ehemalige Maulwurffänger Marc Hamer wurde im Norden Englands geboren und lebte an verschiedenen Orten, bevor er vor dreißig Jahren nach Wales zog. Er war einige Zeit obdachlos und arbeitete dann bei der Bahn, bevor er Kunst in Manchester und Stoke-on-Trent studierte. Er hat in Galerien, im Marketing, als Graphikdesigner und Herausgeber einer Zeitschrift gearbeitet sowie Kreatives Schreiben in einem Gefängnis unterrichtet, bevor er Gärtner wurde. »Wie man einen Maulwurf fängt« ist sein Debüt.

Marc Hamer

Wie man einen Maulwurf fängt

Roman

Aus dem Englischen von Jenny Merling

Harper
Collins



HarperCollins®

Copyright © 2019 für die deutsche Ausgabe by HarperCollins
in der HarperCollins Germany GmbH

© 2019 by Marc Hamer
Originaltitel: »How to Catch a Mole«

Erschienen bei: Harvill Secker

Covergestaltung: Favoritbuero GbR, München
Coverabbildung: varuna, Hennadii H / shutterstock
E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN E-Book 9783959678575

www.harpercollins.de

*Für Kate
(Peggy)
der ich alles verdanke*

Es spukt hier ein junger Mensch im Walde herum [...] der Oden an Weißdorne hängt und Elegien an Brombeersträucher.

Wie es euch gefällt, 3. Aufzug, 2. Szene

*Ich liebe Peggys Angesicht,
Und ihres Auges Flammenlicht,
Und ihres Mundes holden Scherz:
Doch mehr noch lieb' ich Peggys Herz.*

Robbie Burns

*Sonntag gehe ich Maulwürfe fangen
hänge ihre glatten weichen Körper
an die Dornenzweige
wo die Bauern mein Werk sehen
und die glänzenden Krähen sich mästen können.*

VORWORT

Ich bin Gärtner. Ich habe viele Jahre lang in Gärten und auf Bauernhöfen Maulwürfe gefangen, aber nun ist für mich der Zeitpunkt gekommen, damit aufzuhören. Maulwurfsfang ist eine alte Kunst, die mir ein gutes Leben beschert hat, doch nun bin ich alt und das Jagen, Fallenstellen und Töten leid. Außerdem habe ich dabei alles gelernt, was es für mich zu lernen gibt.

Zur Sicherung des Lebensunterhalts haben Maulwurfsfänger bislang die Details ihrer Arbeit für sich behalten. Ich möchte jedoch nicht, dass dieses Wissen ausstirbt, weshalb ich in diesem Buch erklären werde, wie das Leben eines Maulwurfs aussieht und wie man sie fängt, falls man das denn möchte, sowie Alternativen aufzeigen. Den Rahmen dieser Erläuterungen bilden die Geschichte des Maulwurfs als solchem und die Geschichte meines Lebens als Maulwurfsfänger: Wie dieses Leben aussah, der lange Weg dorthin, wie es mich geprägt hat, und warum ich dieses Handwerk nun nicht mehr ausüben möchte.

Die Entscheidung aufzuhören fiel mir nicht leicht. Ich liebe mein Leben von ganzem Herzen, ein Leben voller Liebe zur Natur, ihrer Schönheit, aber auch ihrer brutalen Kraft. Mein Beruf hat mich oft und lange über das Leben nachdenken lassen, hat meinen Horizont erweitert und mich gelehrt, Teil dieser Welt zu sein. Er hat meine Beziehung zu mir selbst verändert, zu meiner ganz individuellen Geschichte und zu meiner Familie. In diesem Buch finden sich also auch Einblicke in mein Privatleben sowie die Gründe, die mich zum Maulwurfsfänger gemacht haben.

Keine Geschichte wird zweimal auf dieselbe Weise erzählt, das gilt auch für meine Lebensgeschichte. Mit sechzehn verließ ich mein Elternhaus und ging einfach in die Welt hinaus. Ich lebte etwa anderthalb Jahre lang inmitten der Tiere und Vögel, schlief unter Hecken, im Wald und an Flussufern. Ich werde versuchen, auch dieses Puzzleteil meines Lebens so wahrheitsgetreu wie möglich wiederzugeben, aber ich erinnere mich nicht mehr an alles ganz genau. Manchmal glaube ich, dass die Geschichte des Maulwurfs und meine eigene untrennbar miteinander verbunden sind. Sie spiegeln sich und hinterlassen Spuren in der jeweils anderen. Das Hin- und Herbewegen zwischen diesen beiden Bereichen hat mein Leben schön und gut gemacht und mir alles gegeben, was ich jemals wollte.

Während ich der Wahrheit stetig nachjage und mit ihr spiele, überlege ich, was sie wohl ausmacht, was sie eigentlich ist. Erinnerungen tauchen selten in chronologischer Reihenfolge auf. Das Gedächtnis spaziert im Dunkeln umher, und je mehr ich versuche mich zu erinnern, umso schneller scheinen die Erinnerungen vor mir zu Staub zu zerfallen oder eine ganz andere Richtung zu nehmen. Sobald ich mich mehr mit einer Anekdote beschäftige, als sie lediglich im Vorbeigehen wahrzunehmen, verändert sie sich unter meinem prüfenden Blick, fällt in sich zusammen und entsteht neu und ändert sich dann aufs Neue. Wie bei einem Kaleidoskop: Die Farben sind immer dieselben, nur das Muster variiert jedes Mal ein wenig; die Details weichen voneinander ab, das große Ganze bleibt jedoch immer gleich.

Mein Gedächtnis lässt nach, wirklich gut erinnere ich mich nur noch an besonderes, an Höhepunkte und Tiefpunkte, die starke Gefühle ausgelöst haben. Wie die Perlen einer Kette, die vom Alter angelaufen ist, die die meiste Zeit unbeachtet in einer Schublade liegt. Ich hole sie heraus und betrachte

sie. Manche Perlen fehlen schon, da wirkt das Leben eine Weile lang wie eine leere Schnur, keine Abwechslung in Sicht, und dann kommt wieder ein Stück, wo sich die Perlen drängen, wo sich die Kette verhakt. Mir scheint kein System dahinter erkennbar, aber ich versuche, die Kette zu entwirren.

Oft bemühe ich keine Worte, wenn ich mich mit meinen Erinnerungen befaße, ich begnüge mich damit, sie vor meinem inneren Auge vorbeiziehen zu lassen und mich an ihnen zu erfreuen. Hin und wieder kommen die Worte jedoch von allein, schleichen sich lautlos auf Insektenbeinen an. Manche bauen ein Nest, bilden ein Muster, hier ein Zweiglein, da eine Knospe, und ich lasse sie gewähren. Ich halte diese Momente gern auf Papier fest, winzig kleine Stückchen, die vorbeisegeln wie Laub, ziellos umherwirbeln und in Windeseile wieder fort sind, wenn ich sie nicht aus der Luft fange und festhalte. Alltagsmomente, die in meinem Kopf hängen bleiben. Wie einzelne Erinnerungsstücke oder die Tonscherben, die ich ab und zu in den Maulwurfshügeln finde. Hier – neben und teils verwoben mit den simplen und dennoch oft absurden Fakten rund um das Thema Maulwurfsfang – sind nun diese Bruchstücke, manche scharfkantig, manche glatt, größtenteils verfasst auf meinen Wegen über die Felder, den Beutel mit den Fallen über dem Arm.

Die gesamte Lebensgeschichte eines Maulwurfs zu erzählen ist unmöglich. Da er sein Leben im Dunkeln versteckt unter Tage verbringt, besteht seine Geschichte aus Mythen, angereichert mit einer Handvoll Sichtungen, die von Mensch zu Mensch weitergetragen wurden, wobei jeder seine eigene Interpretation der Dinge hat. Genau wie wir sind Maulwürfe rätselhafte Wesen, und wir gewahren stets lediglich nur einen Teil ihrer Wahrheit.

Es ist viel wichtiger, wie die Dinge scheinen, als wie sie wirklich sind. Wir können nie abschließend wissen, wie sie tatsächlich sind. Und ich mag dieses Gefängnis kalter, harter Fakten nicht. Fakten eröffnen keine neuen Sichtweisen, sie halten den Menschen in einer konstruierten Realitätswahrnehmung gefangen, an der nicht mehr zu rütteln ist. Die einzige wahre Wahrheit ist dort, da und hier, in den drei Sekunden, bevor sie selbst wieder rekonstruiert wird. Ehrlich, ich möchte eigentlich lieber vergessen. Vergessen bedeutet Freiheit und Vergebung, und vor allem bedeutet es, ganz im Moment aufzugehen.

Ich könnte mich in dieser Geschichte als Bösewicht oder als Held darstellen, als unschuldiger Zuschauer oder als Anstifter, und jede dieser Varianten wäre eine Facette der Wahrheit. Welchen Wert hat jedoch eine Wahrheit, von der es unendlich viele Varianten gibt? Es gibt einen Unterschied zwischen Wahrheit und Ehrlichkeit, und ich werde Ihnen eine der Millionen ehrlicher Geschichten erzählen, die man guten Gewissens als »wahr« bezeichnen kann. Eine Geschichte, die dazu führte, dass ich an einem Dezembertag mit einem toten Maulwurf in der Hand auf einem Feld im Schlamm kniete und wusste, es war Zeit, mit dem Töten aufzuhören.

Wie man einen Maulwurf fängt, das Leben eines Maulwurfsfängers. Geschrieben in der Jahreszeit des Maulwurfsfangs, anstelle des Maulwurfsfangs. Das einzige Versprechen, das ich Ihnen geben kann, ist folgendes: Wenn Sie mit diesem Buch fertig sind, werden Sie sehr viel mehr über Maulwürfe wissen als vorher.

TAGESANBRUCH

Während ich hier an meinem Küchentisch sitze und schreibe, krabbelt mir ein Marienkäfer das Bein hinauf. Ich bringe oft aus Versehen das ein oder andere Tierchen von der Arbeit mit nach Hause. Käfer und Spinnen, ab und zu versteckt sich ein Grashüpfer unter meinem Hemdkragen, oder Ameisen kriechen mir in die Falten meiner Arbeitshose und fallen mir dann in die Stiefel.

Der Marienkäfer auf meinem Knie versucht, die Flügel zu entfalten. Die roten Flügeldecken klappen auf, und darunter kommen die schwarzen, einer Fliege ähnlichen Flügel zum Vorschein, doch der rechte ist kaputt, ist nach hinten abgeknickt und lässt sich nicht ausbreiten. Der Käfer versucht es drei-, viermal, faltet seine Flügel vorsichtig wieder ein und versucht dann erneut, sie zu öffnen. Er will wegfliegen. Vielleicht habe ich ihm den Flügel kaputt gemacht, wer weiß. Es passiert schnell, dass man etwas so Zartes, Zerbrechliches achtlos kaputt macht, und oft bemerkt man es nicht einmal.

Gestern habe ich Laub zusammengeharkt, und hinter mir hüpfte ein Rotkehlchen umher und labte sich an den Käfern und Würmern, die ich zutage förderte. Ich nahm ihnen das schützende Laub, sie wurden gefressen, das Rotkehlchen war satt. Dinge gehen kaputt, Wunden hinterlassen Narben, und Narben heilen. Aber von Zeit zu Zeit zieht es noch mal an der Stelle. Jeder noch so kleine Schritt hat Folgen, und jeden Abend schrubbe ich mir nach der Arbeit die schmutzige Mischung aus Geburt, Fortpflanzung, Tod und Verfall unter den Fingernägeln weg, versuche, alles wegzuwaschen.

Besser, man denkt nicht darüber nach.

Jeden Tag mache ich mir die Hände schmutzig, wenn ich säe, pflanze und Unkraut jäte. Ich spiele mit dem Chaos, lenke es ein wenig in eine bestimmte Richtung, um es etwas aufregender zu gestalten; bepflanze meinen Garten mit roten oder weißen Blumen. Manchmal nehmen wir das Chaos dankend an, weil wir es schön finden, und manchmal vernichten wir es, weil es unserem Empfinden nach unordentlich ist. Maulwürfe und ihr scheinbares Chaos zu vernichten ist eine Saisonarbeit, die jedes Jahr vorhersehbar wiederkehrt.

Es gibt miteinander verbundene Zyklen, die alle ihren ganz bestimmten Rhythmus haben und einander fröhlich abwechseln: einmal in der Woche den Rasen mähen, einmal im Jahr die Rosen stutzen, dreimal im Jahr den Blauregen trimmen, jedes Jahr im August den Rhododendron beschneiden, im Herbst die Äpfel pflücken, wenn sie mir sagen, dass sie reif sind, auf den ersten Frost warten, dann die Obstbäume zurechtstutzen, nach dem zweiten Frost die Dahlien ausgraben und zum Überwintern einlagern, und sie dann wieder auspflanzen, wenn sicher ist, dass es nicht noch einmal friert. Einen Komposthaufen anlegen, Beete planen, im Winter schon Pflanzen aussuchen und Samen kaufen. Pflanzen, Unkraut jäten, umgraben, sich um Einjährige, Zweijährige und Mehrjährige kümmern, und im Winter und im Frühjahr Maulwürfe fangen.

Das Jahr wird von Sonnenwende und Tagundnachtgleiche in Viertel unterteilt; wichtige Anhaltspunkte für jeden Menschen, der mit der Natur zu tun hat. Sie sind die Anfänge der Jahreszeiten. Rhythmen, lange und kurze Zyklen gehen ineinander über, werden vom stetig wechselnden Wetter vorangetrieben, von den Sonnenstunden des Tages und den Temperaturen. Jede der

Markierungen ist gleichzeitig das Ende eines Kreislaufs und der Anfang des nächsten. Jeden Herbst harke ich dieselben roten Blätter unter demselben Ahornbaum zusammen und werfe sie auf denselben Komposthaufen. Obwohl es natürlich streng genommen eben nicht dieselben Blätter desselben Baums sind und auch nicht derselbe Komposthaufen wie im letzten Jahr. Die Maulwürfe, die ich in denselben Tunneln einfange wie letztes Jahr, sind ebenfalls nicht dieselben Maulwürfe.

Diese Zyklen, die sich gegenseitig überlappen und ineinander übergehen, lösen stets eine intensive Phase der Selbstreflexion in mir aus. Und es bleibt mir nichts anderes übrig, als in mich zu gehen und nachzudenken. Meine Frau Peggy ist berufsbedingt oft unterwegs, meine Kinder sind erwachsen und weggezogen, sie leben ihr eigenes Leben, und es vergehen oft Tage, manchmal zwei, drei, vier hintereinander, an denen ich keine Menschenseele sehe und mit niemandem spreche. Ich habe meine Katze.

Heute Morgen ist mir kalt bis auf die Knochen. Es ist immer noch sehr dunkel. Vielleicht bin ich mittlerweile zu alt, um so früh auf zu sein, aber der Schlaf ist nicht mehr mein Freund. Ich habe ihn für immer verloren. Mit alten Menschen wie mir kann er nichts mehr anfangen. Das Internet meint, es läge an giftigen Chemikalien in der Umwelt, die meine Zirbeldrüse verkalken ließen. So sei das nun mal. Quecksilber, Kalzium, Fluor. Zur Entgiftung müsse ich andere Chemikalien zu mir nehmen. Das Internet verschreibt mir Kurkuma.

Meine Träume, die mittendrin abbrechen, verfolgen mich in meinen Halbwachzustand hinein, ich irre allein durch Tunnel, ich werde verfolgt, kalt wie ein Frosch liege ich da. Ich kämpfe mit einer verstopften Nase (ich bin auf irgendetwas im Haus allergisch) und sehe lange der

Dunkelheit zu, wie sie allmählich verschwindet, wie sich ihr Schwarz vor dem Morgengrauen, vor Sonnenaufgang aufzulösen scheint in mikroskopisch kleine graue Punkte, die nicht greifbar durch die Luft schweben. Meine Muskeln schmerzen und sind wund, gestern habe ich den ganzen Tag gearbeitet und abends Whisky getrunken. Ich überlege, die Decke abzuwerfen. Ich ziehe mich noch einmal in die Wärme zurück, nur einen Moment lang, einen winzig kleinen. Meine müden Augen stellen sich um von Schwarzweiß auf Farbe. Ich habe das Gefühl, den Sekundenbruchteil genau zu spüren. Die Welt ist farblos, bis das Tageslicht kommt.

Sobald sich das geringste bisschen Rosa ins Grau um mich herum mischt, denke ich an Kaffee, und dieser Gedanke treibt mich aus dem Bett. Während der Kaffee vor sich hin zischt, nehme ich meine Katze auf den Arm, die mir um die Beine herumschleicht und um Aufmerksamkeit heischt, und wir teilen uns ein wenig Wärme, als ich nach einem Radiosender mit weder unerträglichen Nachrichten noch viel zu fröhlicher Musik suche. Ich habe bereits viele Katzen überlebt, seit dreißig Jahren lebe ich nicht mehr ohne, seitdem Peggy und ich zusammen sind. Wir wurden ein Paar und legten uns eine Katze zu. Diese hier, Mimi, ist dick und genießerisch, sie reckt sich auf meinem Schoß, während ich sie streichele.

Meine Kaffeetasse ist fast leer. Mir ist ein wenig schlecht. Vielleicht bin ich auch auf Kaffee allergisch. Ein kurzes Hörspiel auf Radio 4 Extra über die Alltagsprobleme einer Familie, die niemals Furcht oder Hunger erlebt hat.

Nun ist es fast richtig hell. Es ist länger dunkel als hell, es ist kalt, es ist Dezember. Der Wind fährt durch die trockenen Blätter. Ich könnte Feuer im Kamin machen und den ganzen Tag mit Peggy und der Katze zu Hause bleiben, könnte dem Tag dabei zusehen, wie er vergeht. Aber es zieht mich nach draußen, wie immer. Ich bin nicht fürs Drinnenbleiben

gemacht, außerdem gibt es Arbeit zu erledigen: Fallen wollen geprüft und neu gelegt werden.

4 Uhr morgens

Ich erwache in einem kalten dunklen Zimmer
und kann nicht atmen, denn ich hatte einen Albtraum
in dem ich keine Luft bekam

Abstand zwischen uns
ich fühle mich heimatlos, bereit zur Flucht
mein Kopf gestrandet auf dem weißen Kissen
wie eine Muschel voll Sand
einatmen, ausatmen, Ebbe und Flut
geräuschvoll
durch die verstopften Gänge

ich ertrinke

in zwei Stunden geht die Heizung an
in vier Stunden geht die Sonne auf
in fünf Stunden wacht Peggy auf

Ich schaue hinaus in den kahlen Winterwald
was begraben ist, wird begraben bleiben
bis das Land voll ist
und die Häuser kommen
und ich habe das Gefühl zu ertrinken

Ein Klicken, dann ein Knall
die Heizung geht an
zwei schnelle dunkle Stunden sind schon vergangen
ich habe die Sterne betrachtet
kalt und weit weg und doch immer da
bin ich noch einmal eingeschlafen?

Ich weiß es nicht

Aus einer sternklaren Nacht kriecht das
unerwünschte Morgengrauen über Rookwood
und unter der Handvoll
schneeverzierter Dächer
im Wald mit den kahlen Ästen
erwachen die Menschen
und kratzen das Eis von ihren Autos
die Krähen drängen sich zusammen
und warten auf die wärmende Sonne
und ich ringe nach Luft

Peggy regt sich
und lehnt den Kopf an meine Schulter
schwer und warm
draußen geht das Kratzen weiter
und der Krähenschwarm wie nackte Asche

Die Käfer krabbeln umher
und die Krähen fangen an zu krächzen
und der Fluss in der Nähe
noch nicht zugefroren
fließt immer noch eilig dahin
und Peggys abgestandener morgendlicher Atem
tief und gleichmäßig
fesselt mich
mit Wohligkeit an Decke und Kissen

und die Flut, ich denke an die Flut
und versuche nicht unterzugehen

Licht kommt blinzelnd herein
Peggy öffnet die verklebten Augen
und von der Mäusejagd